
Das christliche Erziehungskonzept der Marienschule

- Die Marienschule ist ausgehend von ihrem christlichen Glauben davon überzeugt, dass ihre Schülerinnen und Schüler nur dann wirklich lernen können, wenn sie sich selbst als zutiefst wertgeschätzte Menschen erfahren. Diese Wertschätzung, die die Lehrerinnen und Lehrer ihren Schülerinnen und Schülern entgegenbringen, ist gespeist von der theologisch-existenziellen Wahrnehmung des Menschen als des unendlich geliebten Geschöpfes Gottes, - des Gottes, der im über alle Maßen liebesfähigen Jesus Christus selbst Mensch geworden ist.
- Aus dieser Liebe Gottes allein und nicht aus der Leistungsfähigkeit eines Menschen entspringt dessen Würde, die im gleichen Maß ebenso unhintergebar wie niemals erst zu erarbeiten oder herzustellen ist. Im Bewusstsein dieser fundamentalen Entlastung heraus, dass der Mensch an seinem grenzenlosen Wert nichts ändern und ihm nichts hinzufügen kann, darf der Mensch leben und lernen.
- Dass jede einzelne Schülerin und jeder einzelne Schüler als bereits vor allem Lernen und Leisten von Gott her ein wertgeschätztes Wesen und in seiner Gottebenbildlichkeit ernst zu nehmen ist, ist Grundüberzeugung christlicher Erziehung an der Marienschule. Schülerinnen und Schülern in diesem Geist alltäglich zu direkt begegnen und auch so über sie denkend und sprechend, ist Verpflichtung für jede einzelne Lehrerin und jeden einzelnen Lehrer. Schülerinnen und Schüler müssen ihre Würde nicht erst unter Beweis stellen, sie sind Personen, die sich selbst erfahren dürfen und sollen als von Gott her maßlos geliebt.
- Diese Selbstwahrnehmung der eigenen Würde ist die Grundbedingung für erfolgreiche Erziehung, die in der Trias der unendlichen Wertschätzung Gottes, der durch sie ermöglichten Selbstwertschätzung und der ethisch sich zwingend anschließenden Wertschätzung anderer geschieht.
- Die Marienschule ist davon überzeugt, dass aus der Selbstakzeptanz heraus auch die Akzeptanz von anderen Menschen gelingen kann. Die Selbstakzeptanz bezieht sich dabei auf die Person in ihrer Gesamtheit als leib-seelisches Wesen. So erzieht die Marienschule ihre Schülerinnen und Schüler im Sinne eines verantwortungsbewussten Umgangs mit dem eigenen Körper und dem Körper anderer (vgl. Konzept „Gesunde Schule“, z.B. Suchtprävention). Die Achtung vor dem anderen und seiner körperlichen, geistig-seelischen, emotionalen und auch sozialen Integrität hat dabei auszugehen von den Grenzen des anderen, seiner Bedürftigkeit und seinen seiner Würde gemäßen Ansprüchen, die immer auch Ansprüche auf grundsätzliches (z.B. politisch-caritatives) Engagement und situatives Handeln an jeden Einzelnen erheben. Der Umgang, der den anderen Menschen solidarisch in den Blick nimmt, der auf den anderen achtet, muss sich im Versuch gelebter Nächstenliebe zu den Nahen (z.B. Zivilcourage in Klassen, Kursen) wie den Fernen (vgl. Marienschule als Misereor-Partnerschule, Soziale Aktion Marienschule (z.B. Peru-Hilfe)) – immer aber besonders für die Schwächsten - zeigen.
- Die Marienschule setzt sich zum Ziel, ihre Schülerinnen und Schüler zu einem Ethos des Respekts, des Hinsehens und Aufeinanderachtens zu erziehen, dem ein (auch über die konkrete Örtlichkeit der Schulrealität hinaus) Lebensraum für alle Aufgabe ist. Damit

verbunden ist der Anspruch, Verantwortung für die Welt zu tragen, mit den Ressourcen der Natur nachhaltig umzugehen und die Relevanz des eigenen Handelns (Konsum etc.) in seinen Nah- und Fernwirkungen lokal und global kritisch zu reflektieren.

- Dass Lehrerinnen und Lehrer zumal bei der genauen Wahrnehmung und der konstanten Unterstützung von Schülerinnen und Schülern vorbildhaft sein müssen in ihrer Sensibilität für besondere Probleme (angefangen bei schulischen und nicht endend bei psychosozialen oder physischen) ist nicht nur der Authentizität von christlicher Erziehung geschuldet, sondern erfolversprechender Weg modellhaften Vorlebens und Einlösens eigener Erziehungsziele und -ansprüche.
- Christlichem Verständnis gemäß sind auch Konflikte mit anderen im Rahmen eines Klimas der Wertschätzung zu kommunizieren und zu bewältigen (z.B. Streitschlichtung). Konflikte gewaltfrei zu klären ist eine notwendige Voraussetzung dafür, dass Schülerinnen und Schüler durch Konflikte nicht in Angstsituationen geraten. Konflikte müssen von jungen Menschen als zu bewältigende Grundsituationen im Leben mit anderen erlebbar sein. Die Marienschule ist kein Ort ohne Konflikte, aber einer, den die Schülerinnen und Schüler als Ort kennen lernen müssen, an dem Konflikte sinnvoll und ohne jede Art von Gewalt (körperlicher, sozialer, verbaler, medialer (vgl. z.B. Fairnessregeln im Umgang mit social media)) gelöst werden können.
- Zu dem christlichen Bild erzieherischen Tuns an der Marienschule gehört wesentlich, dass die Schülerinnen und Schüler sich in ihrem Denken, ihren Entscheidungen und Lebensvollzügen als freie, selbstverantwortete Menschen erfahren. Das heißt, dass sie sich in der vor allem unterrichtlichen Auseinandersetzung mit Sachzusammenhängen verschiedenster Art und existenziellen Fragen des Lebens und der Welt auf ihre eigene Emotionalität, Spiritualität, Moralität und Rationalität (in zunehmendem Maß mit wissenschaftlicher Methodik) zunehmend vertrauend stellen können müssen.
- Erziehung sollte sich daher am Ende der Schullaufbahn zusehends überflüssig machen können - zugunsten der fortschreitenden Selbstbefähigung der Schülerinnen und Schüler, autonom Positionen, Einstellungen und Entscheidungen zu entwickeln und (selbst-)kritisch zu prüfen. Zur Entwicklung der Reflexionskompetenz bezüglich eigener und fremder Entscheidungen ist es im Rahmen christlicher Erziehung geboten, ethisches Orientierungswissen im Format dauerhafter Werteerziehung zu vermitteln. Die Schülerinnen und Schüler sind deshalb immer wieder im Alltagsleben der Schule und im Unterricht explizit auf die Relevanz von Wertsetzungen und den „Zusammenhang von Wissen, Werten und Handeln“¹- zumal aus christlicher Perspektive – in Leben und Kultur aufmerksam zu machen (vgl. christliche Schwerpunktsetzung der Fachcurricula). Dem Religionsunterricht fällt hier freilich eine besondere Rolle und Funktion zu, da er in dieser Hinsicht Referenzfach für alle anderen Fächer ist.
- Werteerziehung muss immer wieder darauf hinweisen, dass ein wertungsfreies Denken und Entscheiden an sich nicht möglich ist, setzt doch jeder Entschluss eine

¹ Qualitätskriterien für Katholische Schulen. Ein Orientierungsrahmen, hrsg. von der Deutschen Bischofskonferenz, (Die deutschen Bischöfe 90) S. 11.

wertende Interpretation von Wirklichkeit voraus. Das freilich macht die Notwendigkeit der Befragung eigener Werte und wertender Positionen unumgänglich. Aus diesem Bewusstsein Wertebefragung heraus sollen sich Schülerinnen und Schüler ihre Wertfragen stellen lernen. Bei der Beantwortung dieser Frage will die Marienschule unterrichtlich (aber auch darüber hinaus) christliches Antworten Schülerinnen und Schülern ermöglichen (z.B. im Hinblick darauf, dass Gottes Schöpfung an sich als das Höchstmaß eines wertsetzenden Aktes anzusehen ist).

- Gerade in Anknüpfung an Jesus Christus und seinen exemplarischen Gottesbezug werden Werte, die dem Leben Grund und Horizont ermessen, personal für Schülerinnen und Schülern nach(er)lebbar. Insofern ist christliche Werteerziehung gegründet im Sprechen von Jesus dem Christus.
- Werteerziehung kann und darf nicht Aufgabe der Schule allein sein. Gerade in diesem Feld pädagogischer Arbeit ist das Wirken der Eltern, das nicht Mitwirken, sondern eigentliches Primärwirken ausmacht, gefordert. Schulische Werteerziehung gelingt als gemeinsames Wirken mit den Eltern, gegenüber denen die Schule lediglich „subsidiären Charakter“² hat. Nur auf der Basis eines grundlegenden Wertekonsenses kann auch die Werteerziehung gelingen. Die Marienschule versteht Erziehung also im Sinne der Erziehungsgemeinschaft, als „Kooperation in Partnerschaft“³ von Eltern und Schule. Verantwortung tragen sowohl Eltern wie auch Schulträger und Schule mit allen Unterrichtenden und in ihr Arbeitenden.
- Erziehung begegnet ihrer Notwendigkeit nach keinen fertigen Schülerinnen und Schülern, sondern Individuen, die sich ihren Selbstentwürfen von Leben und Persönlichkeit erst annähern. So ist das Fehlgehen und auch Scheitern von Erziehungsschritten notwendig eingespeist in alles pädagogische Handeln. Werteerziehung bedeutet demnach auch, Schülerinnen und Schüler in ihrem Handeln an christlichen oder altruistischen, demokratischen, sozialen und gerechtigkeitsbezogenen Werten zu messen, die sie selbst vertreten oder aber vertreten sollten, um sie zu bestärken oder aber auch zu korrigieren in ihrem Denken, Verhalten und Tun. (Elternhaus und Schule müssen, sich miteinander austauschend, im Interesse der Schülerinnen und Schüler ihrer pädagogischen Zusammenarbeit gerade auch in schwierigeren Erziehungssituationen gewiss sein.)
- Um Erziehung nicht manipulativ oder aber verletzend werden zu lassen, muss die wertschätzende Haltung von Lehrerinnen und Lehrern gegenüber Schülerinnen und Schülern auch und gerade im kritischen Umgang mit ihnen empfindbar bleiben. Bedingung der Möglichkeit von Wertevermittlung ist nach Auffassung der Marienschule der pädagogische Stil der Wertschätzung gegenüber Schülerinnen und Schülern auch da, wo diese gegen Werte verstoßen, die sie eigentlich vertreten oder vertreten sollten.
- Lehrerinnen und Lehrer werden für Schülerinnen und Schüler vor allem dann als Wertevermittler wahrgenommen, wenn sie (zumal Schwächeren, mit Problemen Konfrontierten) helfen – ob fachlich oder menschlich. Gerade dann werden Interesse,

² Lukas Schreiber, Die Qualitätskriterien für Katholische Schulen, in: engagement 4 / 2009, S. 308-315, hier: S. 313.

³ Winfried Schläffke, Wertewandel – Herausforderung für Schule und Elternhaus, in: Katholische Bildung 1 (2008) 109. Jg., S. 3-18, hier: S. 18.

Solidarität, Einsatz von ihnen zu Werterfahrungen, die bei Schülerinnen und Schülern tiefer wirken können als Worte. „Je mehr der Erzieher das Bild des Menschen, das er als Ideal vorstellt, selbst lebt, desto glaubwürdiger und nachahmenswerter ist es, weil der Schüler es als vernünftig und lebenswert, naheliegend und realisierbar erkennen kann.“⁴

- Ein basaler Wert innerhalb von Schule ist der angemessene Umgang mit den eigenen Fähigkeiten und der eigenen Einsatzbereitschaft. Die Marienschule leitet ihre Schülerinnen und Schüler dazu an, im Vertrauen darauf, Fehler machen zu dürfen (vgl. Leistungskonzept, darin: „Fehlerkultur“), und in kritischer Sichtung den eigenen Lernstatus, Lernfortschritte und -rückschritte zu erkennen und zielgeleitet Konsequenzen aus Erfolgen und Misserfolgen zu ziehen (vgl. Unterrichtskonzept). Leistungswilligkeit, Anstrengungsbereitschaft und Leistung selbst müssen in einer Schule, die umfangreiche Bildung vermitteln will, als ein allseits geschätzter Wert erlebt und gewürdigt werden.
- Christliche Werterziehung entsteht in der Wertschätzung für das, was unendlichen Wert hat: Gott und Mensch. Werterziehung als religiöse Erziehung wird an der Marienschule auch so verstanden, dass sie einen Raum eröffnen muss, der die Ausprägung von „Sinn und Geschmack fürs Unendliche“ (Schleiermacher) ermöglicht. Schülerinnen und Schüler müssen Glaubenden begegnen, um selbst ihren Glauben mit anderen erleben zu können. Ihnen müssen Räume und Zeiten erschlossen werden (z.B. Kapelle, Kirche, Meditationsraum), wo sie Gotteserfahrungen machen können, um eigene Spiritualität aufbauen und entfalten zu können. Aus diesem Grund legt die Marienschule besonderen Wert auf die regelmäßige Feier von Gottesdiensten, die zugleich auch immer Bekenntnisse und Vergewisserung dessen sind, was die Marienschule als Gemeinschaft glaubt, hofft und liebt. Auch daran wird identifizierbar, dass Erziehung an der Marienschule gegründet ist und begleitet wird in der Erfahrung mit Gott (vgl. Pastoralkonzept).
- Die folgende Visualisierung fasst das Erziehungskonzept der Marienschule, in dessen Zentrum die Schüler*innen in ihrer je eigenen Person stehen, noch einmal im Modus der christlich-pädagogischen Zusage zusammen:

⁴ Der katholische Lehrer – Zeuge des Glaubens in der Schule, in; Katholische Schulen. Verlautbarungen der Kongregation für das Katholische Bildungswesen nach dem II. Vatikanischen Konzil (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 188), hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2010, S. 51-101, S. 73.

Jede Schülerin ist ein Geschöpf Gottes. Sie ist niemals Gegenstand pädagogisch-didaktischen Handelns, sondern bleibt immer das umfassend zu achtende Subjekt im Prozess von Leben, Lernen und Entwicklung.

Jeder Schüler ist Ebenbild Gottes. Damit verbindet sich der ethische Anspruch, dass man sich von ihm kein Bild machen soll. Sein vielfältiges Personsein überragt in seiner Einmaligkeit jede Meinung, die man von ihm haben könnte. Daher ist ihm gegenüber die grundpositive Haltung unvoreingenommenen Eingommenseins die angemessene.

Lernen im christlichen Sinn heißt, dass jede Schülerin nicht allein für sich, sondern auch für den anderen lernt. Mit der Zunahme der eigenen Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten öffnet sich die Schülerin in ihrer Bildung von der Selbstzugewandtheit hin zur Weltzugewandtheit.

Jede Schülerin ist ausgerichtet und angewiesen auf intakte, sie über sich hinausragende Beziehungen mit ihren Mitmenschen. Zwischenmenschliche Begegnungen gelingen dann, wenn man für die Schülerin ganz konkret als Christ erfahrbar wird und bleibt - im Handeln, Denken und Sprechen.

Das christliche Erziehungskonzept der Marienschule

Jede Welterschließung beruht auf der Leistung, sich einen Zugang zu ihr zu verschaffen. Die zunehmende Befähigung zur Leistung ermöglicht dem Schüler, sich in wachsender Autonomie der Welt zuzuwenden und Wirklichkeiten zu gestalten. Mit dem Vertrauen darauf, Fehler machen zu dürfen, steigt auch die Bereitschaft eigene Grenzen zu verschieben.

Jeder Schüler ist Träger seiner eigenen Biographie. Der wachsamen Umgang mit ihm zeigt sich in der Sensibilität für seinen individuellen Weg ins Hier und Jetzt.

Jede Schülerin macht die Erfahrung des Frageüberschusses nach der Herkunft, der Endlichkeit und dem Sinn der eigenen Existenz. In diesem Zusammenhang die Frage nach Gott mit ihr zu stellen, sie wachzuhalten und Raum für Antworten zu sein, ist Aufgabe und Anspruch einer christlichen Schule.

Jede Schülerin birgt in sich ein tief verwurzelttes Wissen um den Wert der Solidarität der Menschen. Untereinander Hilfe zu erfahren und Verantwortung für den Nächsten und Fernsten übernehmen zu können ist die grundlegendste Art christlicher Wertevermittlung, die die Schule leisten kann.

Jeder Schüler trägt in sich das Bedürfnis nach Selbstwirksamkeit. Unterricht ist daher so zu gestalten, dass sich jeder Einzelne von ihm herausgefordert und an ihm wachsend als aktiv Wahrnehmender, Denkender, Handelnder und Fühlender einbringen, beweisen und erfahren kann. Der Selbstrespekt des Schülers ist zugleich Bedingung und Ziel erfolgreichen Lernens.